

Statt

Ein Projekt der Stiftung Brandenburger Tor

Schule –

in Kooperation mit der Montessori-Oberschule Potsdam

Im Leben

und der Heinrich-von-Stephan Oberschule Berlin

lernen

2. Quartalsbericht, Juni 2009

von Ulrike Kegler, Schulleiterin der Montessori-Schule Potsdam
und Projektkoordinatorin

Inhalt	3	1. Konkrete Schritte – Arbeiten auf dem Gelände
	5	2. Verhandlungen mit der Stadtverwaltung Potsdam
	5	3. Öffentlichkeitsarbeit
	6	4. Die Heinrich-von-Stephan Oberschule am Schlänitzsee
	10	5. Zusammenarbeit der Erwachsenen
	11	6. Erfahrungen
	19	7. Ausblick

Holzstämmen werden zum Sägen vorbereitet.



Jedes Mal wenn man das Gelände am Schlänitzsee besucht, staunt man über die vielen Veränderungen, die sich offensichtlich vollzogen haben. Jedes Mal hat der Ort wieder ein anderes Gesicht. Die Arbeiten der Jugendlichen und ihrer BegleiterInnen sind unübersehbar. Mitte Juni ist der große zentrale Schrottplatz leer geräumt und sauber gefegt. Nur noch das Untergestell eines alten Bauwagens steht auf dem asphaltierten Platz. 5 Tonnen Müll hatten die Jugendlichen aus dem gesamten Gelände hier zusammengetragen, gestapelt, sortiert, zerkleinert, zerstört und schließlich abholen lassen. Küchengeräte, Fässer, alte Möbel, „Strandkörbe“, Maschinenteile, Spielgeräte, LKW Reifen und vieles mehr waren in den Wiesen und unter Büschen und Bäumen im Freien wild verteilt. Jetzt hat sich der Eindruck gewandelt. Vorherrschend ist nun die frische grüne Natur, die zu einem landschaftlichen Erlebnis wird. Die Zerstörung und Vermüllung ist in deutlich erkennbare Räume gebannt.

Jetzt erst kann man die Vielfalt in der Fauna wahrnehmen und auch die Schönheit der Pflanzen. Vorher war der Blick ständig durch Hässlichkeiten verstellt.

Um das Grundstück zieht sich ein betonierter Weg, der nun schon teilweise frei geräumt ist. Das gibt dem Gelände eine Struktur und wirkt gleichzeitig verlockend, sich auf und mit diesem Weg weiter in die Natur vorzuwagen. Von der zentimeterdicken Erdschicht, die sich über die Jahre auf den Wegen angesammelt hat, ist eine große Kompostierfläche angelegt worden. Hier kann sich feinsten Humus entwickeln.

Alle Häuser und Hütten sind noch erhalten, aber da sie nicht mehr von herumliegenden Müll umgeben sind, haben sie die ursprüngliche Würde zurück gewonnen, die jedem Haus als Schutzraum für den Menschen anhaftet. In der gleichermaßen wilden und gepflegten Sommerlandschaft warten sie auf ihren Abriss. Die Jugendlichen halten sich problemlos an das Verbot, die „Bungalows“ und das verfallene Haupthaus nicht zu betreten. (siehe auch 6. Erfahrungen)

Stattdessen haben sie das Garagenhaus zu einer Werkstatt und einem Unterstellraum umgebaut. Die Kanus haben hier ihren festen Standort genauso wie die Werkzeuge und die neuen Küchenutensilien. Auch ein Tisch und Bänke sind hier. Besonders die Kartierungsgruppe verbringt dort viel Zeit, wenn die Jugendlichen von ihren Mess-, Zähl- und Beobachtungsaufgaben zurückkommen und die gesammelten Daten in Karten eintragen.

1. Konkrete Schritte – Arbeiten auf dem Gelände

Anlage eines Hügels mit Ästen und Kompost.



Auf dem Platz vor dem Garagenhaus liegt der im letzten Jahr fertig gestellte Steg, der aufgrund gesetzlicher Vorschriften nicht in dem kleinen Hafen angebaut werden darf. Jetzt dient er als Sitzfläche und „Laufsteg“, wie die Jugendlichen sagen.

Sitz- und Laufsteg



Ein Baumplan musste erstellt werden. Die „untere Naturschutzbehörde“ (UNB) der Stadt hat uns aufgefordert, diesen Plan anzufertigen. Er soll Grundlage für alle Fällanträge und die Kooperation mit der Behörde in diesem Bereich werden.

Uns selber dient der Plan zur besseren Orientierung und zu einem



Essen zubereiten

umfassenden Überblick über den Baumbestand.

Die bereits gefälltten Totholzbäume liegen am 17. Juni noch in dicken Teilen auf dem großen Platz. Am 19. Juni liegen an der gleichen Stelle zwei große Stapel gesägter Bretter. Am 18. Juni war für 100 € eine mobile Sägemaschine gemietet worden. An diesem Tag wurde unter Anleitung des Tischlers, dem die Sägemaschine gehört und der von dem Jugendschulprojekt begeistert war, hart gearbeitet. Die Zeit musste optimal ausgenutzt, die schweren Holzstücke in die Maschine gebracht und die gesägten Bretter in Empfang genommen werden. Zum ersten Mal wurde mit dem Maschinentempo gearbeitet. (siehe Punkt 7 – Ausblick)

Insgesamt haben im letzten Quartal alle vier Klassen 7/8 der Montessori-Oberschule jeweils eine Woche am Schlänitzsee gearbeitet. Zusätzlich gab es eine „Freiwilligenwoche“, SchülerInnen also aus den vier Klassen, die darüber hinaus im Freien arbeiten wollten. Die Heinrich-von-Stephan Oberschüler sind, ebenfalls in einer Gruppe Freiwilliger, zu einem Kennenlerntag auf's Land gefahren. Dann haben 18 Jugendliche, 14 Jungen und 4 Mädchen mit 2 Lehrern eine ganze Woche vom 22. bis 26. Juni auf dem Gelände gearbeitet. (siehe Punkt 3)

Die Sommermonate werden intensiv genutzt. Neben aller Arbeit lieben die Jugendlichen die Freiheiten auf dem wilden Gelände mit Bootfahren und Baden. Ganz besonders beliebt ist auch das Kochen im Freien.

Im Quartalszeitraum fanden drei Gespräche mit den Potsdamer Behörden statt. In den verschiedenen verantwortlichen Abteilungen konnten wir unser Konzept darstellen und uns über die zukünftigen Nutzungsmöglichkeiten auseinandersetzen.

Auf einer Liste, die von der Naturschutzbehörde angefertigt wurde, sind die einzelnen Teilgebiete des Grundstücks nach ihrer Größe geordnet und unsere Maßnahmepläne an den Kategorien „genehmigungspflichtig“, „planungsrechtlich zulässig“, „naturschutzrechtlich zulässig“ und „Bemerkungen“ abgeglichen.

Über den Kauf eines möglichen Zusatzgeländes wurde ebenfalls gesprochen. Das Projekt wurde anerkannt und das Konzept ernst genommen.

In einem weiteren Gespräch wurden diese Absprachen vertieft und konkrete Maßnahmen abgesprochen.

Bei einem Vor-Ort-Termin am 17. Juni mit der Unteren Naturschutzbehörde wurde der Baumbestand gesichtet und anhand der von den Jugendlichen angefertigten Baumkarte über mögliche und unmögliche Arbeiten an den Bäumen gesprochen.

Während dieses Rundgangs der „Kommission“ wurde für die Jugendlichen deutlich, dass auch viele offizielle Fragen mit der Verwaltung geklärt werden müssen.

2. Verhandlungen mit der Stadtverwaltung Potsdam

Arbeit mit der Sägemaschine



In der Zeit vom 1. Mai bis 23. Juni fanden Veranstaltungen an verschiedenen Orten statt, in denen das Projekt „STATT SCHULE – IM LEBEN LERNEN“ vorgestellt wurde.

Am 1. Mai hatten Hartmut von Hentig und ich Gelegenheit bei der großen Tagung des Instituts für ganzheitliches Lernen zum „Erdkinderplan“ über die „Bewährungsstufe“ und ihre konkrete Ausformung am Schlänitzsee zu referieren. Herr von Hentig begeisterte die 400 TeilnehmerInnen auf die ihm eigene überzeugende Art, und wir fanden großen Anklang mit unserem Praxismodell.

Am 11. Mai konnte ich unser Projekt in der Montessori-Schule Köpenick vorstellen, am 16. Juni in der Grundschule im Blumenviertel in Berlin - Prenzlauer Berg und am 20. Juni im Rahmen der Theatertage Freiburg, bei denen das Archiv-der-Zukunft – Netzwerk u. a. zukunftsweisende Arbeitsformen mit Jugendlichen (Theater, Tanz, Landbau) vorstellte.

Im Mai arbeitete ich mit dem Kollegium Montessori-Partnerschule in Portland / Oregon / USA an dem Thema „Jugendschule“ und ver-

3. Öffentlichkeitsarbeit

mittelte einen ersten Eindruck vom Verlauf und Stand des Projekts. Am 23. Juni wurde ein Kurzvideo im Auftrag des Beltz Verlags als begleitende Werbemaßnahme zu der Neuerscheinung meines Buches „In Zukunft lernen wir anders – Wenn die Schule schön wird“ in der Schule und auf dem Gelände am Schlänitzsee gedreht. Zusammen mit einigen Jugendlichen zeige ich dort die Arbeiten des letzten Jahres und erläutere den Sinn und die Ziele des Projekts.

4. Die Heinrich von Stephan Oberschule am Schlänitzsee

Am 21. April 2009 trafen sich 20 SchülerInnen mit den Lehrern Horst Fehmers und Jens Großpietsch um 8.00 Uhr am Bahnhof Zoo. Nur vier Mädchen waren dabei.

Die Auswahl der SchülerInnen war nach den Kriterien Freiwilligkeit + Einschätzung der KlassenlehrerInnen erfolgt.

In den drei 8. Klassen war zuvor über das Projekt gesprochen worden. Obwohl auch der Treffpunkt klar war, fehlte um 8.00 Uhr noch ein Schüler. Er hatte gemeint, dass er unbedingt am Förderunterricht vor 8.00 Uhr an der Schule teilnehmen müsse. Obwohl ihn sein Zwilingsbruder, der pünktlich da war, richtig informierte, kam er nicht rechtzeitig zum Bahnhof. Eine Abweichung vom gewohnten Tagesablauf stellte nicht nur für ihn eine Herausforderung dar.

Die über einstündige Zugfahrt über Potsdam nach Marquardt verlief reibungslos, obwohl die Züge übervoll mit StudentInnen waren. Die Jugendlichen verhielten sich zurückhaltend und rücksichtsvoll.

Bei der Ankunft in Marquardt erwarteten uns Mathias und André, die beiden Projektbegleiter, am Bahnhof und machten sich mit den SchülerInnen bekannt. Ihr freundliches, bestimmtes Auftreten sorgte schnell dafür, dass sie von den SchülerInnen anerkannt und angenommen wurden.

Auf einer Karte sollten die SchülerInnen herausfinden, wo wir genau sind und welchen Weg wir einschlagen sollten. Dazu brauchte man die Bestimmung der Himmelsrichtung. Die Jugendlichen fanden dies heraus, indem sie vom Sonnenstand die nördliche Richtung ableiteten.

In zwei Gruppen übernahmen SchülerInnen die Führung vom Bahnhof zum Schlänitzsee. Eine Gruppe machte dabei einen größeren Umweg. Diese orientierte sich weniger mit der Karte, sondern an den Antworten von Passanten. Auf dem letzten Wegstück folgten die Jugendlichen einfach den Schuhabdrücken der ersten Gruppe.

Auf dem Weg zum Schlänitzsee.



Diese Ernstsituation führte dazu, dass die SchülerInnen der ersten Gruppe etliche Fragen dazu stellten, wie denn nun die Karte zu lesen sei.

Auch unterwegs waren Fragen aufgetaucht, z. B. warum an einigen Überlandstromleitungen kleine schwarze „Bälle“ befestigt sind. Dies konnte von niemandem erklärt werden.

Auf dem Gelände angekommen, erzählten Mathias und André wie es zu diesem Projekt gekommen war. Die Jugendlichen fanden es insbesondere erstaunlich, dass jemand (der Eigentümer) bereit war, ein Stück Land im Wert von 100 000 € zu „spenden“. „Er hätte sich doch auch eine Villa kaufen können“, sagte ein Schüler „Woher hat er so viel Land – so viel Geld?“

Die Möglichkeiten, die das Gelände bietet, konnten sich die Jugendlichen zunächst kaum vorstellen. Am Ende des Tages, nachdem sie das Gelände kennen gelernt hatten, war dies deutlich anders.

Bei der ersten Führung erfuhren die Jugendlichen, warum es verboten ist, die leer stehenden Gebäude (Asbest!) zu betreten und warum es nicht geht, sie selber abzureißen. Wir redeten über Mauerfall und klärten den Begriff „Stasi“. Beide Wörter waren den SchülerInnen bisher kaum ein Begriff. Vielleicht werden zukünftig Mauerfall und „Stasi“ mit dem Schlänitzsee in Verbindung gebracht werden.

Wir redeten sogar darüber, welchen Einfluss z. B. der Verfall der Rohstoffpreise durch die Weltwirtschaftskrise auf die Arbeit auf dem Gelände hat. Der Wert des Rohstoffes Metall ist seitdem deutlich zurück gegangen.

Bei der weiteren Besichtigung des Geländes stellten die Jugendlichen viele Fragen: „Wohin führt der Kanal?“, „Warum gibt es einen Hafen?“, „Wer war genau in den Häusern?“, „Warum sieht es hier so (verwildert) aus?“ und immer wieder: „Was können wir tun?“

Für den Tag gab es zwei konkrete Aufgaben, die von den SchülerInnen auch akzeptiert wurden. Einmal musste ein großer, dicker und schon gefällter Baumstamm auf einen Lagerplatz transportiert werden, was den SchülerInnen nahezu unmöglich erschien. Und es sollte eine Suppe für alle TeilnehmerInnen bereitet werden.

Sechs SchülerInnen meldeten sich für die Essenszubereitung, zwei für die Bereitstellung von Feuerholz, die restlichen SchülerInnen beteiligten sich am Transport des Baumstammes.

Jede Gruppe wurde von einem Projektleiter und einem Lehrer begleitet.

Dreispitz



Eine Vorspeise

Bei der Arbeit gab es eine Reihe von praktischen Problemen, die gelöst werden mussten. Der Stamm musste gedreht werden, dazu konnten Seile angebracht und zwei 3 m-lange Eisenstangen eingesetzt werden. Die Art der Drehung und die Frage, wie sich der Stamm dreht, wenn wo gezogen wird, und auch das Problem der Drehpunktfixierung beschäftigte die Gruppe lautstark und permanent.

Um das Baumproblem bemühte sich besonders eine Gruppe von Jungen, während eine kleinere Gruppe sich im Grün des Geländes umsah und eher Naturphänomene aufspürte: „Woher stammt die Haut dort?“, „Gibt es hier giftige Schlangen?“, „Wie viele Eidechsen hast du denn gesehen?“, „Wie heißen diese Vögel dort?“, „Was ist ein Vogelschutz- bzw. Naturschutzgebiet?“, „Wozu dient dieses Plastikteil (Angelhakenschwimmer)?“, „Wie nennt man eigentlich den Baum, den die anderen dort bearbeiten?“, „Bauen Biber immer Dämme?“, „Wer macht eigentlich das Klopfgeräusch oben im Baum?“, „Sind die Pilze hier giftig?“ Zwischendurch erklärte Mathias einigen Interessierten verschiedene Arten von Knoten, die zum Transport des Baumstammes benötigt wurden.

Geschirr spülen nach dem Essen.



Bei diesen sehr unterschiedlichen Tätigkeiten gab es keinerlei Unmutsäußerungen oder gar Konflikte zwischen den Jungen. Bei der Essenszubereitung mussten ebenfalls viele praktische Probleme gelöst werden. Wie kann ein Essen unter den gegebenen Bedingungen (kein Herd, kein fließend Wasser, nur ein großer Topf, wenig Geschirr) zubereitet werden? Was kommt in die Suppe? Wie spaltet man Holz mit einer Axt? Soweit irgend möglich, lösten die Jugendlichen diese Probleme selbst. Im Zweifel

mussten die Erwachsenen helfen.

Gespräche drehten sich bei der Essenszubereitung z. B. um die Fragen: „Wie schält man Kartoffeln?“, „Wessen Aufgabe ist das – die von Jungen oder Mädchen?“

Beim Baumtransport zum zentralen Lagerplatz mit den Seilen waren es solche: „Wer beteiligt sich wann an der Arbeit?“

„Wer gibt wann welches Kommando?“ „Wie schwer ist eigentlich so ein Stamm?“, „Stimmt es, dass ein Pferd zwei von solchen Stämmen ziehen kann?“

Alle mussten am Schluss beim Transport des Baumstammes zum Lagerplatz helfen. Alle zogen mit ihrer ganzen Kraft an den Seilen.

Das Essen wurde fertig. Sieben Jungen aus einer Klasse aßen nichts. Eine Begründung teilten sie uns nicht mit.

Die Heimfahrt wurde um eine Stunde nach hinten verschoben, weil es zeitlich nicht anders möglich war. Da nicht alle Schüler mit dem Auto zum Bahnhof transportiert werden konnten, meldete sich eine große Mehrheit freiwillig um sich auf den Weg zu machen.

Die Schüler, die auf dem Gelände blieben, diskutierten noch mit dem Landwirt Mathias über mögliche weitere praktische Vorhaben, die in Zukunft angegangen werden könnten, und sie stellten am Ende des Seetages noch immer ihre Fragen: „Warum ist die Komposttoilette so voll anders und wie funktioniert sie eigentlich?“, „Warum hat sie keine Tür und stattdessen nur einen Vorhang?“, „Sollten wir nicht eine Klotür bauen?“, „Vielleicht braucht man hier auch ein zweites Klo?“, „Oder können wir den Grasplatz zum Fußballspielen ebener machen?“, „Dürfen wir bessere Tore herstellen?“, „Oder kann man eine Anlegestelle für die Kanus bauen?“, „Sind auch Malerarbeiten möglich? Mache ich nämlich gerne.“, „Wie viel Geld verdienen die Mitarbeiter auf dem Gelände hier eigentlich?“, „Warum sieht es hier am Schlänitzsee nicht wie in einem schönen Park aus?“

Und: „Wieso haben wir auf dem Weg vom Bahnhof hierhin gar keine Ausländer gesehen?“

In den Gesprächen der folgenden Tage in der Schule ergab sich u. a.: Mathias Peeters und André Rießler wurden von den SchülerInnen angenommen und wertgeschätzt. Fast alle fanden den Tag „prima“. Der großen Mehrzahl der SchülerInnen war somit auch klar, dass sie an dem einwöchigen Praktikum im Juni 2009 am Schlänitzsee teilnehmen wollen.

Vom 22. bis 26. Juni haben 18 Jugendliche (14 Jungen und 4 Mädchen) und ihre beiden Lehrer Horst Fehmers und Jens Großpietsch am Schlänitzsee gearbeitet. Die Erfahrungen aus dieser Zeit werden im nächsten Bericht veröffentlicht.

Arbeit und Bewegung



Toilette – jetzt mit Tür

5. Zusammenarbeit der Erwachsenen

Zu den Erwachsenen, die verantwortlich an dem Projekt beteiligt sind, zählen die Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Klassen begleiten (Sigrid Schwarz und Katharina Kunczak, Helmuth Pfitzner und Jeans Schirmer, Angelika Nieber und Lutz Hamann sowie Kathrin Hoeft und Norbert Fischer im Schuljahr 2008/09 für die Montessori-Schule und Jens Großpietsch und Horst Fehmers für die Heinrich-von-Stephan Oberschule), die beiden Projektleiter Mathias Peeters und André Rießler, die amtierende Schulleiterin Christina Reimann, die Projekt-

Mathias Peeters und André Rießler



koordinatorin Ulrike Kegler, der Vorsitzende des Fördervereins Egon Behrens und der Eigentümer des Grundstücks Hermann Koch.

In wechselnden Zusammensetzungen wurden unterschiedliche Themen bearbeitet und Auswertungen vorgenommen.

Unmittelbar nach jeder Arbeitswoche fand eine Auswertung mit den beteiligten LehrerInnen, den Projektleitern und der Schulleiterin, bzw. der Projektkoordinatorin statt. Dabei hat sich herausgestellt, dass es sinnvoll ist, dieses Auswertungsgespräch direkt vor Ort zu machen. Alle Eindrücke und Erfahrungen sind dann noch frisch und in der Umgebung lebendig. Das Gespräch unter den

Erwachsenen bedeutet eine Abrundung der Arbeitswoche und ist gleichsam eine Würdigung dieser ungewöhnlichen Lehreraarbeit.

In einer Arbeitsgruppe, bestehend aus den Projektleitern, der Schulleiterin, Projektkoordinatorin und einer Lehrerin, wurden regelmäßig wichtige Fragen diskutiert und formale Aufgaben erledigt. Besonders die Zusammenarbeit mit den städtischen Behörden und die Akquise von finanziellen Mitteln, aber auch die allgemein pädagogischen Fragen stehen bei diesen Treffen im Mittelpunkt. In jüngster Zeit hat uns ein großer Förderantrag bei der Robert Bosch Stiftung sowie der mögliche Kauf des Nachbargrundstücks durch den Eigentümer Hermann Koch stark beschäftigt.

Mit der Unterstützung der Robert Bosch Stiftung könnte die Finanzierung der Honorarkräfte für einen Zeitraum von zwei Jahren gesichert und eine Basis für Materialeinkäufe geschaffen werden. Das 600m² große Nachbargrundstück mit einem kleinen Haus könnte wichtige Aufgaben erfüllen: Wir hätten einen offiziell genehmigten Aufenthaltsort außerhalb des Landschaftsschutzgebietes mit Wasser und

Stromanschluss, zwei für zukünftige Arbeiten und den Aufenthalt wesentliche Energiequellen.

Die Zusammenarbeit mit dem Gesamtlehrerteam der 7. und 8. Jahrgangsstufe beschränkte sich auf ein Treffen, nach Ansicht der Projektleiter ein noch zu geringer Austausch, um ein gemeinschaftliches Verständnis für das Projekt zu entwickeln.

Viele Jugendliche der Montessori-Schule haben ausführliche Berichte über ihre Arbeitswoche am Schlänitzsee geschrieben.

6. Erfahrungen

Drei Beispiele geben einen exemplarischen Einblick in ungewöhnliche Erfahrungen und außergewöhnliche Erlebnisse.

Tabea Rosenbaum (vollständig)

Als ich am Montag Morgen nach vielen Monaten wieder das Grundstück betrat, kamen viele Erinnerungen hoch: gute aber auch schlechte. Als wir auf dem Grundstück versammelt waren und Herr Rießler und Herr Peters sich vorstellten, machten wir eine kleine Besichtigung, und dann wurde besprochen, welche Arbeiten man verrichten könnte und die Gruppeneinteilung wurde gemacht. Ich war in der „Wegegruppe“, was bedeutete, dass unsere Gruppe den einen Betonweg von Erde, Wurzeln und Moos befreien und die Büsche an den Seiten stützen musste. Nach dieser Einteilung ging es an die Geräte und zum Weg. Als erstes befreite ich mit einer Schippe den Beton vom Moos und füllte das Moos in die Schubkarre. Aber je weiter ich vorankam, umso dichter war der Boden zugewachsen. Es wurde immer anstrengender, die dicken Wurzeln zu durchtrennen und den mittlerweile Zentimeter hohen Teppich zu vernichten. Erschwerend kam hinzu, dass wir mit einem Spaten und einem großen Kraftaufwand die Betonplatten am Ende frei stechen mussten. So gegen halb eins hatte die Essensgruppe Nudeln mit Tomatensuppe fertig zubereitet, die wir dann mit großem Appetit aßen. Nach dem Mittagessen befreiten wir weiter den Betonweg. Der Tag am Schlänitzsee neigte sich langsam dem Ende zu, und nach einer Abschlussrunde gingen wir alle nach Hause. Der erste Tag war anstrengend und ich freute mich schon auf den nächsten Tag.

Dienstag

Der Dienstag begann wie der Montag mit einem kleinen „Morgenkreis“, in dem wir die Sachen besprachen, die an diesem Tag anstanden. Die Gruppen sollten gleich bleiben, außer die Kochgruppe, die



Wege freiräumen...

jeden Tag wechselte. Durch Orchester waren Luise und Lili nicht da, die ja mit mir auch in der „Weggruppe“ waren. Juri und Joscha waren in der Kochgruppe, und so war ich die Einzige in der „Weggruppe“. Das heißt, die „Weggruppe“ bestand aus Herrn Pfitzner (Lehrer) und mir, die zwischendurch durch Frau Schirmer (Lehrerin) unterstützt wurde. Herr Pfitzner und ich holten uns Werkzeug und gingen mit den Arbeitsgeräten zum Weg. An diesem Tag machte ich nichts anderes als mit einem Spaten die Wurzeln abhacken, so dass die komplette Betonplatte zu sehen war. Diese Tätigkeit wurde ab und zu durch Schubkarren weg transportieren unterbrochen. Nach einer Stärkung (Reis) in der Mittagspause ging es weiter. Kurz bevor wir gingen, räumten wir noch Geräte und Sonstiges weg. Ich hatte das Gefühl, dass ich mehr als am Montag geschafft hatte.

Mittwoch

Heute war die Weggruppe wieder komplett, und wir gingen nach einem kleinen Morgenkreis direkt zu unserer Gruppe. Als wir uns Arbeitsgeräte geholt hatten, fingen wir an, den Weg weiter zu befreien. An manchen Stellen wucherte das Gestrüpp besonders stark, und es kostete mich große Kraft, den Betonweg sichtbar zu machen. Ab und zu brachten wir Schubkarren weg oder füllten sie. Wäre Herr Pfitzner nicht da gewesen, hätte ich eine Pause gemacht. Deshalb war ich sehr froh, als Schüler aus der Essensgruppe anliefen und uns sagten, es wäre Mittagspause.

Nach dem Mittagessen ging ich zum Weg und stach mit neuer Kraft meinen Spaten in die Wurzeln. Doch diese Kraft hielt nicht lange an. Mit der Zeit fiel es mir immer schwerer, die Wurzeln zu durchtrennen. Ich war froh, als der Tag sich langsam dem Ende zuneigte und ich die Geräte in den Schuppen stellen konnte, um nach Hause zu fahren und neue Kraft für den morgigen Tag zu tanken.

Donnerstag

Ich ging in den Morgenkreis, wo besprochen wurde, wie der heutige Tag aussehen würde. Ich erfuhr, dass die Weggruppe heute aus sehr vielen Schülern bestand. Mit dieser Nachricht und neuer Kraft ging ich an den Weg, wo ich mich den ganzen Tag beschäftigte. Ich besorgte mir einen Spaten und ging zu der Stelle, wo ich mich die letzten Tage voran gearbeitet hatte. Da ich in den letzten Tagen nur Moos und Wurzeln abgehackt hatte, ging ich zu den Kindern, die Äste von Bäumen absägten, die ganz nah am Weg wuchsen. Diese Arbeit war sehr anstrengend, und ich freute mich schon auf die Mittagspause und das Mittagessen. Ich buddelte auch Wurzeln vor Bäu-

men aus, deren Äste ganz über den Weg reichten. Nach dem Mittagessen ging ich mit neuem Eifer an meine Arbeit. Wir hatten alle viel geschafft, als wir die Geräte wegräumten und uns verabschiedeten um nach Hause zu fahren.

Freitag

Heute war ich in der anderen „Weggruppe“, um die brütenden Vögel nicht zu stören. Ich ging mir einen Spaten holen und stach kräftig in neue Wurzeln. Das Moos und die Wurzeln brachten wir in eine Schubkarre, die uns zur Verfügung stand. An diesem Weg waren nicht so viele Wurzeln, dafür war er aber von Moos überwuchert. Zwischendurch schnitt ich Äste, die über den Weg ragten, ab und sortierte sie ordentlich in Stapeln, um sie später weg zu transportieren. Da kein Lehrer da war, waren wir alle ein bisschen ausgelassener als in den letzten Tagen. Trotzdem gingen wir unserer Arbeit nach. Wir waren alle froh, als die Mittagspause war und wir aufhören konnten. Das Mittagessen schmeckte gut und es ging weiter.

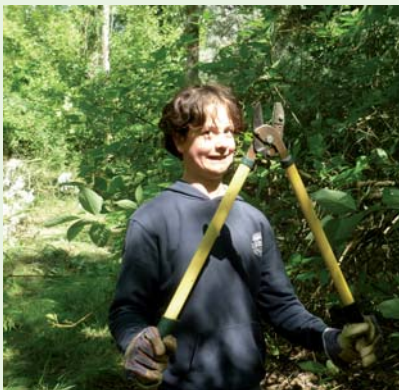
Als Schluss war, bildete sich jeder ein Urteil über diese Woche.

Ich finde, diese Woche war zwar nicht sehr abwechslungsreich aber trotzdem gut. Mit frohem Herzen fuhr ich nach Hause und genoss das Wochenende nach dieser anstrengenden Woche.

...und hier werden auch Wege freigeräumt



*Helmuth Pfitzner und Schüler
beim Mittagessen.*



Astschere

Luise Linzbach (Auszüge)

... Wir sollten anfangen, das ganze Laub und Wurzeln von einem Betonboden zu entfernen. Das hat eigentlich Spaß gemacht: graben, reißen, wegschmeißen und mal die Schubkarre wegbringen. Irgendwann kam dann ein Teppich von Wurzeln über dem Betonboden, das war so extrem anstrengend, wir haben ihn dann immer wie einen crêpe gerollt und dann hoch auf die Schubkarre. So ein Ding war richtig schwer. Diese ganzen Verwurzelungen haben es noch anstrengender gemacht, so dass ich immer in der Erde rumwühlen musste, und dementsprechend sah ich dann auch aus. Zur Mittagspause gab es Nudeln mit Tomatensoße. Es war die erste Kochgruppe und es hat super geschmeckt. Nach der Mittagspause sind alle wieder an die Arbeit gegangen, nur war das jetzt noch mehr anstrengend, meine Arme taten weh und mein Rücken auch, aber Herr Pfitzner hat mir geholfen, und daher war es nicht mehr ganz so anstrengend.

... Im Laufe des Tages hab ich dann die Lust an der Arbeit verloren und ich bin nach dem Mittagessen gar nicht mehr hingegangen, sondern hab mit ein paar anderen gehillt.

Heute war der Morgenkreis wie jeder. Dann sind wieder alle arbeiten gegangen, ich bin wieder mit meiner Gruppe zu dem Weg gegangen. Aber sehr arbeitswillig war ich nicht, eigentlich hatte ich überhaupt keine Lust zu arbeiten. Ohne Lust hab' ich etwas den Weg gekehrt und den Rand abgetrennt. Bis zur „Teepause“. Danach habe ich Herrn Pfitzner gefragt, was ich noch machen kann, was nicht so anspruchsvoll ist. Ich hab dann die kleinen Stöcke auf dem Weg zusammen gesammelt und auf einen Haufen getan. Lili, Tabea, Joscha und Juri haben dann irgendwann angefangen zu reden. Am Anfang war es noch voll ok, aber dann haben sie sich über allen möglichen Schrott unterhalten und haben nicht mehr richtig gearbeitet.

... Nach etwa einer halben Stunde kam dann Herr Peters und hat uns dann noch mal erklärt, und gesagt, wie wir was und wo machen sollen. Da hatte er auch gezeigt, wie wir einen neuen Weg zu dem Hauptplatz frei machen können. Das wollte ich unbedingt machen. Ich habe alle möglichen Äste abgeschnitten, die mir im Weg waren. Nach einiger Zeit kam dann Lina zu mir, und wir haben zusammen gearbeitet. Es musste alles weg, u. a. Brombeersträucher, das hat ziemlich genervt, weil wir uns immer gestochen haben. Es waren auch Äste von den Bäumen in den Boden rein gewachsen, so dass wir sie nicht rausbekommen haben. Wir haben fast ganze

Büsche gekillt. Die Arbeit hat viel mehr Spaß gemacht, als diesen Weg frei zu machen. Kurz haben wir dann die „Teepause“ hinter uns gelassen und haben weiter gemacht, da wir richtig Ehrgeiz hatten, das fertig zu kriegen.

Thilo Kalweit (Auszug)

Heute konnte Fabi wieder sensen, und das war denn auch gleich unsere erste Tat. Aber heute klappte das Sensen gar nicht. Hatten wir es in einem Tag verlernt? Oder waren die Sensen stumpf?

Nachdem wir eine Weile faul rumhingen, fragte uns Herr Peters, ob wir unsere Kräfte für eine gezielte Zerstörung einsetzen wollten. Wir wunderten uns über das Angebot, machten uns aber dann nach Anweisung ans Werk: Der (alten) Grillhütte ging es an den Kragen, und schon nach kurzer Zeit krachte das erste Mauerstück zusammen, Juhu!

Donnerstag: Morgens haben Fabi und ich weiter gemacht mit unserer Zerstörungsaufgabe. Dann kam Nicos noch dazu und hat auch mal richtig draufgehauen. Das hat uns so verwundert, dass wir gleich Herrn Peters fragten, ob Nicos mit in unsere Gruppe darf. Herr Peters murrte etwas, stimmte dann aber zu. Nicos hämmerte an einem Stück Wand herum und die hatte plötzlich einen Riesenriss von oben bis unten. Mit einem Brecheisen versuchten wir die Mauer umzureißen, dabei verbog uns das Brecheisen, aber die Mauer stand immer noch.

Notizen aus den Auswertungsgesprächen der Erwachsenen geben einen Überblick über aktuelle Fragen und Erkenntnisse.

Auch sie werden teilweise im Originalton wieder gegeben.

„Schlänitzsee ist Schule!“

„Schlänitzsee ist eigentlich der Ort für Eigeninitiative, wo es keinen Schulalltag geben soll. Das vergessen die Lehrer manchmal.“

Diese Aussagen einer Lehrerin und eines Schülers sind nicht nur eine Erkenntnis. Im Gespräch wird deutlich, dass die Arbeit dort draußen als Schularbeit zunächst noch beschworen werden muss.

Als müsse man sich das auch immer wieder sagen und klarmachen, damit man daran glauben kann. Die Verbindung zwischen den offiziellen Rahmenlehrplaninhalten und der Arbeit in der „Bewährungsstufe“ wird längst noch nicht kontinuierlich hergestellt. Welche Themen man aus den praktischen Tätigkeiten für das schulische Curriculum ableiten



Abriß der alten „Grillhütte“

Planen – Arbeiten – Ausruhen



und sie dann an einem neuen Ort auf andere Art bearbeiten kann, ist noch nicht offensichtlich oder gar selbstverständliche Praxis.

„Jeder Tag ist anders!“, ist zunächst eine obsoleete Aussage. In den Auswertungsgesprächen wird dann aber deutlich, was damit gemeint ist. Es gibt eine „Wochendynamik“, eine Leistungs- und Motivationskurve, die immer ähnlich aussieht. Nicht selten und nicht wenige Jugendliche der Montessori-Schule kommen mehr oder weniger lustlos am ersten Tag am Schlänitzsee an. Ein Anfang in der Arbeit wird von vielen erst nach einiger Zeit gefunden. Die Suche nach geeigneten Tätigkeiten fällt schwer. Es entsteht, auch im Verlauf der Woche, manchmal eine „Zählebigkeit“, und die Konzentration unterliegt großen Schwankungen. Wie in der Schule, ist auch hier kein/e SchülerIn mit dem/der anderen zu vergleichen. Es gibt Jugendliche, die sich mit Hingabe der jeweiligen Herausforderung stellen, und am anderen Ende des Spektrums Jugendliche, die keinen eigenen Arbeitsrhythmus finden, sich nicht wirklich einlassen und eher zu Albernheit und Oberflächlichkeit neigen. Regelmäßig werden einige krank, tageweise oder auch länger.

Es gibt auch viel „Quatscherei“ und Ablenkung. Erstaunlich ist, dass am Ende der Woche immer große Zufriedenheit herrscht, die Gesichter gelöst sind und eine allgemeine Entspannung, verbunden mit sichtbarem Stolz, zum Ausdruck kommt. Voraussetzung für das Erfolgserlebnis ist unzweifelhaft die eindeutige Aufgabenstellung und ihre konsequente Begleitung. Die größte Befriedigung entsteht da, wo der Schwierigkeitsgrad einer Aufgabe exakt zwischen dem Leistbaren und Bekannten und dem scheinbar Unmöglichen und Unbekannten liegt. „Das haben wir tatsächlich geschafft?“ Am Ende der Woche ist sichtbar und fühlbar, was die einzelnen Gruppen geleistet haben. Regelmäßig sind darüber alle verblüfft. Die Beliebtheit der Kochgruppe ist auch darauf zurückzuführen, dass hier das Ergebnis immer unmittelbar sichtbar wird. Spätestens bei der gemeinsamen Mahlzeit weiß die Kochgruppe, ob sie gut gearbeitet hat. Feedback ist hier unvermeidlich. Jede/r soll zukünftig einmal im Verlauf der Woche in der Kochgruppe sein.

Die Mahlzeiten sollen noch präziser geplant und vorbereitet werden, und die Selbstständigkeit der Jugendlichen bei gleichzeitig guter Anleitung gefördert werden. „Das Kochen ist ein wesentliches Standbein bei der Arbeit auf dem Land.“ „Wir müssen dem Kochen eine Form geben und es sehr ernst nehmen.“

„Vieles, was stört, hilft der Sache!“ Auch diese Erkenntnis mit ihrem tiefen philosophischen Hintergrund, wird hier konkret nachvollziehbar. Störfaktoren können nicht einfach übergangen werden. Die Notwendigkei-

ten machen es unumgänglich, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Erstaunlich ist auch, dass die Mädchen die Arbeit oft voran bringen. Sie stellen sich den Aufgaben mit großem Kraftaufwand und mit besonderer Ausdauer. Von allen Jugendlichen, den Jungen wie Mädchen, wird die Arbeit als „schwer“ bezeichnet. Wir nehmen an, dass es dieser Tatsache zu verdanken ist, wenn sie am Ende der Arbeitswoche zufrieden sind. Die Jugendlichen wollen wieder vor Ort übernachten. Und auch die Erwachsenen sehen in der Umwandlung des zeitlichen Rhythmus eine große Notwendigkeit. Wenn die Gruppen nur tageweise vor Ort sind, fällt es allen schwer, aus der schulischen Zeitstruktur auszubrechen. Am frühen Nachmittag geht man nach hause, genau wie in der Schule. Dieses Wissen beeinträchtigt die gesamte Haltung. „Um halb drei durften wir gehen.“, steht am Ende vieler Tagesberichte. Noch pendeln die Jugendlichen zwischen zwei Welten, und es wird deutlich, warum zu einer ausgebauten „Jugendschule“ oder „Bewährungsstufe“ die Übernachtung und dauerhaftes vor Ort sein unerlässlich sind.

Ein erster Schritt in diese Richtung soll mit einer neuen Vorgabe im Zeitrhythmus gemacht werden. Tägliche Arbeitszeiten von morgens bis abends werden zunehmend unter den Erwachsenen diskutiert. Zeit und „Spielen“ und für ausgedehnte Pausen sind in diesem neuen Zeitrhythmus mitgedacht. Die neu eingeführte „Teepause“ hat sich bereits als positive Unterbrechung erwiesen.

Es geht um „das Spiel zwischen Arbeit und Laufenlassen“.

„Die Jugendlichen finden dann ihr eigenes Maß.“

Aber nicht alle Jugendlichen wollen oft und regelmäßig „draußen“ sein. Für manche ist schon der Weg mit dem Fahrrad und erst recht die Arbeit vor Ort zu anstrengend. Viel Wohlbefinden ist auch vom Wetter abhängig.

Auch die bedeutsame Rolle der begleitenden Lehrer und Lehrerinnen wird immer wieder hervorgerufen. Die beiden Projektleiter heben immer wieder diese herausragende Lehrarbeit hervor. Sie sehen eine starke Übereinstimmung zwischen der Haltung und dem Vorbild der LehrerInnen und dem Verhalten ihrer Gruppe. Wie im schulischen Unterricht sind sie maßgeblich für die Arbeitshaltung ihrer Schüler und Schülerinnen. Wenn die LehrerInnen viel Aufmerksamkeit für sich beanspruchen, tun es auch die einzelnen Jungen und Mädchen, ihre Risikobereitschaft spiegelt sich im Verhalten ihrer Gruppe und entsprechend ihrem Wortreichtum oder ihrem Rollenvorbild bei der praktischen Arbeit wider. „Man muss mögen, was man tut.“, sagt eine Lehrerin, und man müsse auch herausfinden, was für einen selbst



Essen!



authentisch sei. „Schlänitzsee“ ist auch für Lehrkräfte ein Erfahrungsraum „mit Leichtigkeit und Freude“. „Haltungen können wir nicht einfach ändern, nur neue Erfahrungen suchen. So ergeben sich Veränderungen.“ „Die Schüler wollen spüren, dass sich ihre Lehrer mit der Sache verbinden.“

Klare Aufgabenstellungen sind die Basis für erfolgreiche und zufrieden stellende Arbeitswochen. Der Sachverstand der Projektleiter ist hier unerlässlich. Sie müssen möglichst genau einschätzen, was sie den Jugendlichen und ihren LehrerInnen zumuten und zutrauen können. Beide haben darüber hinaus die Erfahrung gemacht, dass die Jugendlichen gerne ihren Erläuterungen und Anweisungen zuhören, wenn nicht zu viel und zu lange geredet wird. In einer beiläufigen Randbemerkung stellten sie fest, dass sie sich die Namen der Schülerinnen und Schüler schnell in den ersten zwei Tagen merken könnten. Dies liege daran, dass sich mit den Personen immer praktische Tätigkeiten und die Erscheinung der ganzen Persönlichkeit mit ihren Stärken und Schwächen verbinde. In der Arbeit werde sie sichtbar. „Durch Tätigkeit bekommt die Person einen Namen, oder auch durch Nichttätigsein.“

Rahmenabsprachen unter den Erwachsenen im Vorfeld und die bereits erwähnten Auswertungsgespräche tragen nach ihrer Erfahrung stark zum Gelingen bei.

Eine weitere wichtige Erfahrung soll nicht vorenthalten werden. Wann immer Eltern auf dem Gelände erscheinen, z. B. indem sie ihre Kinder bringen oder abholen, ist ein Konzentrationsverlust bemerkbar. Nicht nur die betroffenen Jugendlichen verhalten sich dann anders, auch in der Gruppe entsteht eine neue Dynamik. In Zukunft wollen wir in Gesprächen mit den Eltern über diese Erfahrung reden.

Abschließend möchte ich die Bedeutung der SchülerIn-Projektleiter-Koordinierungsgruppe hervorheben. Sieben Jungen und Mädchen treffen sich einmal wöchentlich in der Schule mit den Erwachsenen und sprechen über die anstehenden Aufgaben.

Diese Jugendlichen fühlen sich besonders für das Projekt „Schlänitzsee“ verantwortlich und bilden eine wichtige Brücke zwischen den Erwachsenen und den beteiligten Schülergruppen.

Nach den Sommerferien werden erneut alle vier altersgemischten Gruppen der 7. und 8. Jahrgangsstufe jeweils eine Woche am Schlänitzsee leben und arbeiten. Für diese kurze vierwöchige Phase haben wir dieses Mal die offizielle Genehmigung der Stadtverwaltung erhalten.

In diesem Zeitraum soll eine erste Neuanpflanzung, eine Streuobstwiese, durchgeführt werden. Alle anderen begonnenen Arbeiten werden fortgeführt. Ein weiterer Einsatz der Sägemaschine ist geplant, und auch ein Balkenmäher könnte neben dem Sensen zur Bearbeitung der großen Wiesenflächen zum Einsatz kommen. Strom- und Wasseranschluss stehen auf der Prioritätenliste weit oben. Abhängig von dem Erwerb des Nachbargrundstücks werden sich hier neue Möglichkeiten oder Probleme ergeben.

Sollte die Stadt Potsdam über einen Investor mit einer Entsiegelungsmaßnahme beginnen können, würden die alten Häuser und Hütten beseitigt und betonierte Flächen aufgebrochen werden.

Durch den turnusmäßigen Wechsel in der Klassenleiterbesetzung werden einige neue LehrerInnen in das Projekt eingebunden sein. Und die Schülerinnen und Schüler der neuen 9. Jahrgangsstufe haben erstmalig ihr großes Interesse an der weiteren Beteiligung an dem Projekt angekündigt. Zum Beispiel könnten Sie die „Neuen“ in den Ort einweisen und ihre Arbeit übergeben. Hierzu müssen pädagogische Überlegungen angestellt werden.

Die weitere Zusammenarbeit mit der Heinrich-von-Stephan Oberschule ist noch zu planen. Nach dem äußerst gelungenen Einstieg im Juni haben alle Beteiligten ein großes Interesse an den weiteren Schritten.

Ein wesentlicher Schwerpunkt wird in der angedeuteten Verknüpfung von schulischen Lehrzielen mit praktischen Arbeiten liegen. Ein wöchentlich feststehendes Stundendeputat soll dazu genutzt werden, mit den Jugendlichen in Gruppen und /oder Einzelgesprächen die Praxiserfahrungen in verschiedenen Formen zu reflektieren und mit den curricularen Schwerpunkten der Jahrgangsstufe zu verbinden.

7. Ausblick



arbeiten und erholen



STIFTUNG
BRANDENBURGER TOR

**Stiftung Brandenburger Tor
der Landesbank Berlin Holding AG**

Pariser Platz 7
10117 Berlin

Montessori-Oberschule Potsdam

Schlüterstraße 2
14471 Potsdam

Heinrich-von-Stephan Oberschule

Stephanstraße 27
10559 Berlin